

isoliert zuerst mit dem „alttestamentlichen Gottesbild“ zu beginnen. Die hier als Methode und Prinzip zugrunde gelegte „Christozentrik“ würde eher verlangen, aus der Perspektive des Ereignisses „Gott in Christo“ die Eigenschaften Gottes, Schöpfung, Sünde usw. zu betrachten. Offenbart sich Gottes „Allmacht“ nicht gerade auch in der „Auferweckung“ des Sohnes von den Toten? (Um nur ein Beispiel zu nennen; so aber könnte man fortfragen durch die ganze „Gotteslehre“ einschließlich Trinität). So vermißt man da und dort doch wieder den heilsgeschichtlich-christozentrischen Leitgedanken, der nicht nur programmatick angekündigt, sondern auch wirksam durchgezogen wird. — In der eigentlichen Christologie finden sich zu den aktuellen Fragen (Auferstehung, Selbstbewußtsein Jesu) zahlreiche aus der neuesten Literatur geschöpfte Auskünte, die für jeden Verkündiger unentbehrlich sind. Das umfangreiche, nach Themen geordnete Literaturverzeichnis über 20 Seiten stellt für sich ein ergiebiges Nachschlagewerk dar, ebenso das ausführliche Personen- und Sachregister. Bleibt noch zu vermerken, daß das Werk von der großen „Katholischen Dogmatik“ wohl unterschieden werden muß und weder eine Zusammenfassung noch einen Auszug aus diesem darstellt. Daß es wegen seiner starken Prägung durch den Geist des II. Vatikanischen Konzils hohen ökumenischen Wert besitzt, ist auch vom II. Band zu hoffen, der auf den hier gebotenen Grundelementen der Ekklesiologie weiterbauen kann.

Graz

Winfried Gruber

SCHEEBEN MATTHIAS JOSEPH, *Gesammelte Aufsätze*. Hg. v. Heribert Schauf (Scheeben M. J., Gesammelte Schriften, Band VIII). (309.) Herder, Freiburg 1967. Ln. DM 45.—.

Dieser Band beschließt die Neuausgabe der „Gesammelten Schriften“ des großen Dogmatikers. Er enthält ausgewählte Aufsätze, „einige der wichtigsten“ (9), die der Kölner Theologe veröffentlicht hat. Sie umspannen einen langen Zeitraum, angefangen vom Ende seiner Theologiestudien bis zum Höhepunkt und der Reife seines Schaffens. Bereits im ersten Aufsatz „Die Lehre vom Übernatürlichen in ihrer Bedeutung für christliche Wissenschaft und christliches Leben“ kündigt sich „das Hauptthema seines ganzen theologischen Lebenswerkes“ (M. Grabmann) an: Die Lehre von der „Übernatür“, das Wesen des Übernatürlichen, das Verhältnis von Natur und Gnade. Die folgende Abhandlung „Über das Wiederaufleben der Verdienste und die Wiederherstellung der Gnade durch die Buße“ bietet Überlegungen zu einem Kernpunkt theologischer Systematik.

Breiteren Raum (70–168) nehmen die Abhandlungen ein, die Scheeben im Zusammenhang mit dem „Gnadenstreit“ zwischen Con-

stantin v. Schäzler und Johannes Ev. v. Kuhn publiziert hat und in denen er sich redlich Mühe gab, die gereizte Situation zu entschärfen und einer sachlichen Beurteilung und Überlegung Wege zu ebnen. Fast die Hälfte des Bandes beanspruchen die Darlegungen Scheebens über die „Formalursache der Gotteskindschaft“ (169–300).

Der Hg. erweist sich als gründlicher Kenner Scheebens und der Theologie des 19. Jahrhunderts. Er hat zahlreiche und ausführliche Anmerkungen beigesteuert, die die Quellen der Gedanken Scheebens aufspüren, auf Parallelstellen verweisen, aus Briefen zitieren und so dem bemühten Leser den Zugang zum Denken und Werk des so fruchtbaren Theologen wesentlich erleichtern. St. Pölten

Karl Pfaffenbichler

OTT LUDWIG, *Das Weiheeskrament*. (Handbuch der Dogmengeschichte, hg. von M. Schmaus/A. Grillmeier/L. Scheffczyk/M. Seybold. Bd. IV, Fasz. 5.) (184.) Herder, Freiburg 1969. Kart. DM 56.—.

Mit einer ungewöhnlichen Kenntnis der Quellen und der Literatur stellt der erfahrene Vf. die Entwicklung der kirchlichen Lehre über das Weiheeskrament aus den ersten Ansätzen bis zum II. Vatikanum dar. Nach Zusammenfassung der ntl. Grundlagen des Ordo folgt die dogmengeschichtliche Darlegung, die jeder Periode ein eigenes Kapitel zuordnet: vor- und nachnizänische Patristik (2 und 3), Vor- und Frühscholastik (4), Hoch- und Spätscholastik (5), Reformation und Konzil von Trient (6), Nachtridentinische Theologie (7, wo dem Problem der anglikanischen Weihen besonderer Raum gewidmet wird). In jeder Periode werden die amtlichen Lehrentscheidungen sowie die Sentenzen und Kontroversen der maßgeblichen Theologen als Antwort auf einen Fragenkatalog zitiert, dessen Schablone mit geringfügigen Erweiterungen stets wiederkehrt: die einzelnen Weihestufen und ihre Sakramentalität; die Definition des Ordo; der Weiheakt; Spender, Empfänger und Wirkungen des Weiheeskramentes.

Der Faszikel ist mit größter wissenschaftlicher Akribie gearbeitet, mit allen nötigen Literaturangaben versehen, dabei flüssig und klar geschrieben. Eine wahre Fundgrube (leider ohne Stichwortverzeichnis) für den interessierten Leser. Die heutige Auseinandersetzung über das Priestertum würde bedeutend sachlicher geführt, wenn jeder Streithahn vom hier gebotenen Material Gebrauch mache. Wie aufregend modern mutet z. B. an, was schon im 14. Jahrhundert Durandus über das unauslöschliche Merkmal der Weihe zu sagen wußte (99)! Trotz aller Vorzüge ist die Arbeit nicht ganz frei von einem verbreiteten Gebrechen, daß nämlich der aufgelegte theologische Raster auch manche Probleme zu verdecken geeignet ist; so erhalten wir wenig Auskunft über die brennende Frage nach dem Verhältnis des Ordo

zum gemeinsamen Priestertum der Gläubigen.
Salzburg

Gottfried Griesl

LOTZ JOHANNES B., *Kreuz und Auferstehung*. Die Grund-Dynamik des christlichen Daseins. Österliche Meditationen. (116.) Knecht, Frankfurt/M. 1969. Pappb. DM 19.80. Das Kreuz ist heute nicht mehr bloß den „Heiden“ eine „Torheit“, wie Paulus 1 Kor 1, 23 schreibt; auch die meisten Christen weichen ihm aus, und sie meinen, dies mit gutem Glauben tun zu können. Das Christentum darf nicht einseitig als Religion des Kreuzes dargestellt werden, denn es ist nicht Lebensverneinung, sondern der großartigste Hymnus auf das Leben. Und doch wird es eine Kirche ohne Kreuz nie geben können, weil es auch nur so eine Kirche der Auferstehung geben kann. Das stellt Lotz in dem schmalen, aber inhaltsreichen Buch fest, das er diesem aktuellen Thema widmet.

Der Autor zeigt zuerst, daß das Kreuz zur Sendung Christi gehört. Er ist das „Weizenkorn“, das als Same in das Ackerfeld dieser Erde gefallen ist. Schicksal jedes Samens ist es, sich aufzulösen, damit hundertfältige Frucht entstehen kann. Und die Welt braucht dieses Samenkorn, denn bei aller Weltliebe von heute muß festgestellt werden, daß sie im argen liegt und die Hilfe Christi braucht; denn ohne ihn gibt es keine Hoffnung. Dadurch, daß sich Christus dieser Welt als Same eingesetzt hat, ist die Todesdesignatur dieses Kosmos prinzipiell aufgehoben; er ist zuinnerst bereits vollendet, wenn auch die Einzelvollendung erst bei der Wiederkunft am Ende der Zeiten geschieht. So gehört zu Christus das Kreuz, denn nur so kann er sich der Welt radikal schenken. Aber wie ist es beim Christen? Von ihm wird das Mitwirken im Sinne einer personalen Entscheidung verlangt. Wer sich an den Herrn im vollen Glauben anschließt und sich ihm zum totalen Engagement hingibt, kann am Kreuz nicht vorbei. Im Kreuze offenbart sich der Mysteriumcharakter der Liebe. Dieser Zusammenhang könnte vielleicht von Lotz noch stärker herausgestellt werden, weil sich ihm auch ein moderner Christ nicht verschließen kann. Weniger wird er sich vom Symboldenken beeindrucken lassen, daß der Autor im Anschluß an die Kirchenväter aus der Betrachtung der menschlichen Gestalt entfaltet.

Im 2. Teil zeigt der Autor, daß die Auferstehung die lichte Seite des dunklen Kreuzesgeheimnisses ist. Den Auferstehungsglauben zu untergraben, nennt Lotz die „abgefeimteste Versuchung“, durch die heute Christen in der Kirche angefochten werden. Und das stimmt. Ein Kreuz ohne Auferstehung ist sinnlos, aber auch eine Auferstehung ohne Kreuz ist nicht denkbar, wie im Vorhergehenden gezeigt sein dürfte. Deshalb steht und fällt das ganze Christentum

mit der Auferstehung. Am Beispiel der Emmausjünger zeigt Lotz, wie die Urkirche beide Ereignisse zu verstehen und zusammen zu schauen versuchte. Der Kreuzestod müsse in immer neuen Gestalten erlitten werden, damit sich die Auferstehung wieder und in immer reicherer Fülle ereignen könne. Das geht über die Mitmenschlichkeit, über das „Engagement“, wie schon gesagt wurde. So entsteht wahre Schicksalsgemeinschaft mit Christus, Lebensverbindung wie zwischen „Weinstock und Reben“. Die Sakramente, vor allem Taufe und Eucharistie, führen in diese Christusgemeinschaft hinein, weshalb in den Christen die Auferstehungskräfte schon wirksam sind.

„Österliche Meditationen“ nennt der Autor die in diesem Buch vereinten Betrachtungen. Sie werden für jeden Christen, der sich um die Christusgemeinschaft im Glauben bemüht, mit großem Nutzen nachvollzogen werden; besonders aber werden sie den Predigern in der Passions- und Osterzeit eine wertvolle Hilfe der Verkündigung sein, zumal sie ganz biblisch gehalten sind.

Linz Sylvester Birngruber

M O R A L T H E O L O G I E

PESCHKE KARL-HEINZ, *Naturrecht in der Kontroverse*. Kritik evangelischer Theologie an der katholischen Lehre von Naturrecht und natürlicher Sittlichkeit. (191.) Müller, Salzburg 1967. Ln. S 117.-.

Galt vor einigen Jahrzehnten die kath. Lehre vom Naturrecht und von der natürlichen Sittlichkeit noch als eindeutig feststehende „unabänderliche“ Grundlage der Moraltheologie und zudem als „spezifisch kath. Kontroverslehre“, so hat sich — nicht zuletzt dank einer Neuorientierung der Moraltheologie an der Hl. Schrift — darin heute ein nicht zu übersehender Wandel vollzogen. Die menschliche Natur wird heute weithin geschichtlich verstanden; der Mensch ist auf dem Wege zu seiner stets noch größeren ‚Selbstverwirklichung‘. Eine sog. ‚metaphysische Natur‘, aus der heraus man sittliche Normen abzuleiten versuchte, bleibt reine Abstraktion. Darum wird man auch von einer sich wandelnden und aktiv wandelbaren Natur des Menschen sprechen und den daraus abgeleiteten sittlichen Weisungen einen entsprechenden Zeitbezug zuweisen müssen. Aber auch auf Seiten evang. Theologen vollzieht sich ein bemerkenswerter Wandel: Im Zusammenhang mit der Frage nach der Normenfindung wird die Notwendigkeit eines Rückgriffes auf Ordnung, Institutionen bzw. auch auf eine Natur nicht mehr radikal bestritten; zögernd räumt man einem gewissen ‚Naturrechtsgedanken‘ — wenngleich auch die kath. Position (wie man sie aus der Tradition der Lehrbücher heraus kennt) eindeutig abgelehnt wird — einen Platz ein.